

## Griechisch δόξα und ein frühes Solonzitat eines Töpfers in Metapont

Rudolf Wachter, Basel

0. Im April 1882 wurde in der Gegend von Metapont (S. Mauro Forte) eine knapp 40 cm hohe, sich gegen oben leicht verjüngende tönernerne Stele gefunden, die ein in achäischem Lokalphabet geschriebenes, vor dem Brennen eingeritztes Weih-epigramm trägt. Es ist heute unter der Nummer *CEG* 396 bekannt,<sup>1</sup> gehört etwa ins letzte Viertel des 6. Jh. v. Chr.<sup>2</sup> und wird etwa folgendermaßen transkribiert und übersetzt:

Νικόμαχος μ' ἔποιε. |  
Χαῖρε Φάναξ Η(έ)ρακλες· | ὃ τοι κεραμεύς μ' ἀνέθηκε· |  
δὸς δέ μ' ἐν ἀνθρώποις | δόξαν ἔχεν ἀγαθ(ά)ν.

'Nikomachos hat mich gemacht.

Sei begrüßt, Herrscher Herakles! Besagter Töpfer hat mich dir dargebracht.

Du aber gib, daß er unter den Menschen guten Ruf genießt!<sup>3</sup>

1. Die Inschrift macht allerdings in verschiedener Hinsicht Schwierigkeiten und ist deshalb auch öfters diskutiert worden. Schon die Reihenfolge der auf den vier Seiten eingeritzten fünf Halbverse ist nicht einfach zu bestimmen.<sup>4</sup> Hansen 1983 hat mit gutem Grund die von Friedländer-Hoffleit (1948, 106f., Nr. 111) etablierte Reihenfolge übernommen. Nur mit ihr erhalten wir (a) ein korrektes und sinnvolles Distichon, wie es zweifellos beabsichtigt war (und auch nach der Auffindung sogleich erkannt wurde),<sup>5</sup> sowie (b) einen akzeptablen Sinn sowohl für ὁ κεραμεύς<sup>6</sup> als auch

---

<sup>1</sup> Hansen 1983, 215; vgl. auch in den Addenda und Corrigenda, Hansen 1989, 303.

<sup>2</sup> Jeffery 1961, 255, 261 Nr. 16 (frühere Herausgeber bestätigend).

<sup>3</sup> Zur Bedeutung von χαῖρε s.u. 5. mit Anm. 42.

<sup>4</sup> Eine Übersicht über die von den Herausgebern erwogenen Varianten gibt Duhoux 1984, 128.

<sup>5</sup> Der Erstherausgeber, Fiorelli 1882, beruft sich auf die Hilfe von Christian Hülsen.

Νικόμαχος μ' ἐπόμε: Die Herstellerinschrift mit der Namensnennung muß vor dem anaphorischen ὁ κεραμεύς stehen.<sup>7</sup> Wir müssen uns den Satz Νικόμαχος μ' ἐπόμε also ganz am Anfang vorstellen.<sup>8</sup> Er bleibt außerhalb des eigentlichen metrischen Textes.<sup>9</sup>

Die einzige verbleibende metrische Schwierigkeit bei dieser Lesung ist die Vokativform Η(ἑ)ρακλες, die sonst eher spät bezeugt ist.<sup>10</sup> Zu ihrer Rechtfertigung in unserer relativ frühen Inschrift kann man folgendes anführen: Der Name Herakles war ein metrischer Dauerproblemfall. Die Grundform Ἡρακλῆς paßte bekanntlich schon in epischer Zeit, als Muta cum Liquida längend wirkte, nicht in den daktylischen Vers. Zweifellos beschleunigte dies die Synzese und Kontraktion im Nom. dieses Namens (s. Hes. Th. 318, 527). Damit kann man sich aber auch die

<sup>6</sup> Den Spiritus lenis auf dem Artikel bzw. anaphorischen Pronomen rechtfertigen u.a. einige Neufunde, die zeigen, daß der Dialekt der achäischen Kolonien in der fraglichen Zeit, v.a. in Formen des Artikels, zur Psilose neigte: Johnston 1990, 418, 456 Nr. 1a = Arena 1996, Nr. 2 (Francavilla Marittima, Kalabrien; wohl spätes 6. Jh.) ebenfalls mit Artikel ὁ (bzw. eben ὁ); ibid. Nr. 1b = Arena Nr. 3 (in Olympia gefunden; ca. 530-510?) mit ἀρροχθεν und einigen psilotischen Artikelformen; LSAG 253, 260 Nr. 8 = Arena Nr. 15 (bei Sybaris; wohl spätes 6. Jh.) mit Artikel ὁ; ferner später BABesch 54 (1979) 77-90 Nr. 4 = Arena Nr. 10 (Francavilla Marittima) mit [...θ]εᾶς ἐγὼ ἱαρά.

<sup>7</sup> Comparetti 1883 hat zwei an der Herstellung des Objekts beteiligte Personen angenommen. Das ist nicht nur unplausibel, sondern es wäre dann sogar stoßend, daß eine davon nicht namentlich genannt wäre.

<sup>8</sup> S. Hansen 1983 und 1985. Frühere (auch Fiorelli 1882) haben es teilweise an den Schluß gestellt. Arena (1989; 1996) setzt es zwischen die Verse des Distichons hinein. Dies leuchtet am allerwenigsten ein, und seine Argumentation (1989, 30f.) ist ein Rückschritt gegenüber früher (z.B. Hansen 1985): Es ist uneinsichtig, warum der Schreiber nach Χαῖρε ... [Seite 1] und ὃ τοι ... [Seite 2] für die nächste Zeile statt auf die nächste, unbeschriebene Seite wieder auf die bereits beschriebene Seite 1 zurückgesprungen sein soll, d.h. als nächstes Νικόμαχος ... geschrieben haben soll.

<sup>9</sup> Allerdings ist er wohl doch eher als isolierte Vershälfte denn als Prosa aufzufassen, trotz Hansen 1983, 287 Index s.v. ποιέω. Auch die anderen ibid. als Prosa deklarierten Beispiele für die sehr ungewöhnliche Imperfektform statt des normalen Aorists ἐποίησε lassen sich – mit den entsprechenden metrischen Anpassungen in den Eigennamen (Namen sind in den Carmina epigraphica häufig metrisch adaptiert; Beispiele Wachter 1995, 162 Anm. 20) – als Hexameteranfänge lesen.

<sup>10</sup> Schon Fiorelli 1882 postulierte sie (ohne Kommentar). Hansen 1983 ad loc. verweist auf LSJ s.v. Zur Form in späterer Zeit s. Schwyzer 1939, 580 mit Anm. 4. Diese Referenz gibt auch Duhoux 1984, 130 Anm. 18, macht es sich mit der Ablehnung unserer Form nur auf dieser Grundlage aber zu leicht; jedenfalls können die metrischen und textkonstitutionellen Folgerungen, zu denen er sich durch seine Entscheidung gezwungen sieht, nicht überzeugen, wie Hansen 1985 gezeigt hat.

Analogie -κύδης : -κυδες = -κλῆς : κ mit κ = -κλες schon früh vorstellen.<sup>11</sup> Später dann, als M.c.L. nicht mehr längte (z.B. im klassischen Attisch), paßte der Nom. infolge der Kontraktion wieder nicht in den Hexameter (und Pentameter). Aber nun hatte man bei der Abfassung eines metrischen Textes die Wahl, ein und dieselbe Form verschieden zu messen, z.B. Dat. Ἡρακλεῖ vor Vokal als – – – (CEG 417, ca. Mitte des 5. Jh.), vor Konsonant aber als – – – (CEG 318, etwa gleichzeitig). Also war auch die Messung des Vokativs auf -κλες mit langer Mittelsilbe (– – –) jederzeit möglich. Desweiteren war unsere Form auch von der kontrahierten Normalform Vok. Ἡεράκλῆς (später geschrieben -κλεις) her durch metrische Adaption erreichbar, wie sie bei Eigennamen häufig vorkommt.<sup>12</sup> Alles in allem können wir mit Zuversicht annehmen, daß die Form schon im 6. Jh. akzeptabel war. Ob sie auf der ersten oder zweiten Silbe betont war, muß allerdings offenbleiben.

2. Weiter ist die Zeichengruppe *Fiv* im Pentameter interpretatorisch umstritten. Die bisherige Diskussion und der Stand der Erkenntnisse befriedigen m.E. noch nicht. Der Erstherausgeber, Fiorelli 1882, schrieb *Fiv*, ebenso Comparetti 1883. Hiller aber (1883, 144) schlug eine andere Lesung vor: "einmal scheint es mir im letzten verse geratener, mit Vermeidung der jedenfalls höchst problematischen pronominalform *Fiv* zu schreiben δὸς δέ *F'* ἰν ἀνθρώποις. die Hinzufügung der Präposition ist sicherlich das angemessenere, und dasz die arkadische und kyprische form ἰν ... in der uns nicht näher bekannten mundart, mit der wir es hier zu thun haben, undenkbar sei, wird sich nicht behaupten lassen." Seine Lesung, also mit elidiertem Akk. Sg. *Fe* des dialektal bezeugten, nicht reflexiven Personalpronomens der 3. Person gefolgt von der Präposition ἰν (= ἐν), hat sich, gefördert durch ihre Aufnahme in die *Inscriptiones Graecae* XIV 652 (1890) durch G. Kaibel, praktisch völlig durchgesetzt. Aus der Reihe tanzte erstens Otto Hoffmann ad *SGDI* 1643 (1899), der zu *Fiv* sagt " = αὐτόν" und von Solmsen (1909, 83 Anm. 2) mit den Worten korrigiert wird, seine Lesung sei "wegen des präpositionslosen Lokativs" (d.h. ἀνθρώποις) "und des Akkusativs *Fiv* unmöglich". Zweitens finden wir *Fiv* bei Rocco 1939, die sich aber von Scarpata 1945

<sup>11</sup> Arena (1989, 32; 1996, 124) rechtfertigt unseren Vok. mit der Hypothese in den obliquen Kasus: Gen. Ἡρακλέος → Ἡρακλέος, und danach Vok. Ἡράκλεες → Ἡρακλες. Diese brachte in der Tat auch die obliquen Kasus, die metrisch weniger problematisch waren, nahe an die einfachen s-Stämme (wie -κύδης, -γένης) heran und förderte damit die oben genannte Proportion. Ausreichend für den Vok. auf -κλες ist diese Erklärung jedoch kaum.

<sup>12</sup> Z.B. Ἀπόλλωνα, Ὀδυσσεύς, Ἀφροδίτη mit nicht-längender M.c.L.; ferner viele Anthroponyme in den Carmina epigraphica (s.o. Anm. 9).

in so vielen Punkten berechnete Kritik gefallen lassen muß, daß ihr Artikel wenig Wirkung zeitigte. Zu unserem Problem schreibt Scarpato: "Fiv = αὐτόν non ha esempi, nè si sosterrebbe ἀνθρώποις senza preposizione; ἵν per ἐν è abbastanza frequente nelle iscrizioni doriche e nell' arc.-cipr.. (sic!) Fiv dat. non acc. troviamo a Gortina (circa il 450): Fiv αὐτῷ GDI 4991, II<sub>40</sub>." Die letzte Bemerkung, die über Solmsen hinausgeht, gibt als Argument nur einen Sinn, wenn sie besagen will: 'Fiv als Akk. ist auch deshalb abzulehnen, weil es als Dativ bezeugt ist'. Drittens schreibt Lazzarini (1976, 136, 292 Nr. 804) wieder Fiv, begründet dies aber nicht. Viertens hat Dubois 1985 die Lesung Fiv in unserer Inschrift wieder befürwortet.<sup>13</sup>

Daß Fiv einen Akk. bedeutet, ist nun in der Tat kaum haltbar, und daß ein Akk. überhaupt in die Diskussion hereingeraten ist, beruht wohl primär auf einem Irrtum Hoffmanns: Die Grammatik, auf die er verweist (Meyer 1896),<sup>14</sup> behauptet nämlich nirgends, es gebe einen Akk. Fiv, kennt aber sehr wohl den gleichlautenden Dativ. Hoffmann dachte wohl an hom. Akk. μιν usw. Dennoch bin ich überzeugt, daß die Interpretation als Pronomen die richtige ist; wir sollten aber unbedingt versuchen, mit einem Dativ ans Ziel zu gelangen.<sup>15</sup> Denn ein Akk. der Form Fiv ist nirgends belegt, jedoch Fε, andererseits ist ein Dativ Fiv in einem dorischen Dialekt sehr plausibel (vgl. dor. ἐμίν) und sogar bezeugt.

3. Zunächst wollen wir uns aber einer Textparallele zuwenden, nämlich den Versen 3f. der Musen-Elegie von Solon,<sup>16</sup> auf die im Zusammenhang unserer Inschrift zuerst Hiller 1883 hingewiesen hat. Es heißt da (nach dem Anruf der Musen):

ὀλβόν μοι πρὸς θεῶν μακάρων δότε, καὶ πρὸς ἀπάντων  
ἀνθρώπων αἰεὶ δόξαν ἔχειν ἀγαθήν  
'Gebt mir Glück von den Göttern her,<sup>17</sup> und daß ich von allen

<sup>13</sup> Er kritisiert zurecht Duhoux (z.B. 1984), der aus dem angeblichen ἵν in Achäa weitreichende dialekt-historische Schlüsse zog. Trotzdem werden diese von Arena (1989, 31; 1996, 126) übernommen, der denn auch im Text F' ἵν bevorzugt (102 Nr. 79, Photos Taf. 12f.). S.u. mit Anm. 29.

<sup>14</sup> Hoffmann benutzte die 2., nicht die 3. Aufl., die zu seiner Zeit schon erschienen war.

<sup>15</sup> Dubois 1985, 50, läßt die Frage des Kasus offen: "Syntaxiquement on ne peut décider si Fiv équivaut à αὐτόν ou à αὐτῷ puisque dans les suppliques aux dieux l'impératif δός/δότε est suivi, ou d'un datif d'attribution et d'un infinitif complément, ou d'une proposition infinitive".

<sup>16</sup> fr. 1 Gentili-Prato / Diehl = fr. 13 West / Bergk.

<sup>17</sup> Zum Gebrauch von πρὸς s. z.B. LSJ s.v., A.II.1; Schwyzer-Debrunner 1950, 514 (Mitte).

Menschen her immer guten Ruf habe'.

Über einen kurzen Hinweis auf diesen frappierenden Anklang ist jedoch, soviel ich sehe, noch niemand hinausgegangen<sup>18</sup> (auch nicht die Editoren des Solontexts).<sup>19</sup> Dabei trägt die Solonstelle m.E. ganz erheblich zur Lösung des Fiv-Problems bei. Ferner wird sich auch die Frage, wie diese Textparallele zu erklären sein könnte, als einer genaueren Erörterung wert erweisen.

Eine nicht unerhebliche Schwierigkeit stellt in diesem Zusammenhang die Frage dar, wie wir in den beiden Texten das Wort δόξα zu verstehen haben. Dies wurde m.W. noch nie untersucht und muß noch vor der Besprechung des Dat. Fiv geklärt werden. Nach LSJ s.v., III, kommt δόξα in der gängigen Bedeutung 'Meinung der anderen über jdn.', 'Ruf, den jd. genießt' zuerst an unserer Solonstelle vor.<sup>20</sup> Im Epos hingegen ist δόξα sehr selten bezeugt (nur je einmal in der Dolonie und Odyssee) und wird zudem ganz anders verstanden, nämlich im Sinne von 'Erwartung': II. 10.324 σοὶ δ' ἐγὼ οὐχ ἄλλιος σκοπὸς ἔσομαι οὐδ' ἀπὸ δόξης 'ich werde dir kein unnützer und von deiner Erwartung abweichender Spion sein', Od. 11.344 ὦ φίλοι, οὐ μὲν ἤμιν ἀπὸ σκοποῦ οὐδ' ἀπὸ δόξης | μυθεῖται βασιλεῖα περίφρων 'Freunde! Nicht weg vom Ziel und unserer Erwartung spricht die weise Königin'.<sup>21</sup> Einen ähnlichen Sinn wie an den beiden epischen Stellen vermutet man für δόξα zudem an der zweiten Stelle, wo Solon das Wort braucht, nämlich Zeile 33ff. derselben Elegie: θνητοὶ δ' ὥδε νοεῦμεν ὁμῶς ἀγαθὸς τε κακὸς τε | σχήσειν, ὥς αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχει | πρὶν τι παθεῖν ... 'Wir Sterblichen, ob adelig oder nicht, glauben, es werde uns so ergehen, wie jeder die Erwartung hat, bis wir etwas erleiden ...'. Diese

<sup>18</sup> Nach Hiller erwähnen die Solonstelle erst wieder Rocco 1939, Scarpato 1945 und Friedländer-Hoffleit 1948, dann gerät sie erneut in Vergessenheit (Jeffery 1961; Guarducci 1974, 556f. mit fig. 232; Hansen 1983), wird aber in jüngster Zeit wieder regelmäßig erwähnt (Lazzarini 1976, 136 Anm. 267; Duhoux 1984; Dubois 1985, 49 Anm. 29; Arena 1989, 31; Arena 1996, 102 Nr. 79).

<sup>19</sup> Erwähnungen bei Wilamowitz 1913, 259 ("formelhaft, alte Inschrift von Metapont, IG XIV 652 δός δέ F' ἵν ..."); Diehl 1949, 21 Anm. (verweist auf IG und Wilamowitz); Gentili-Prato 1988, 93f. Anm. (verweisen auf IG, Wilamowitz und – statt Hansen 1983 – auf Friedländer-Hoffleit 1948, ferner auf Isaac Heinemann, *Studia Soloneia*, Diss. Berlin 1897, 37, wo aber nichts zu unserer Inschrift steht). West 1992, 150, nennt die Inschrift nicht (s.u. Anm. 45).

<sup>20</sup> So übersetzen in unserem Epigramm z.B. Friedländer-Hoffleit 1948, 107, 'good repute', Lazzarini 1976, 135, 'buona fama', Duhoux 1984, 130f., 'bonne réputation'.

<sup>21</sup> S. auch *LfgRE* s.v., wo der Gebrauch als formelhaft charakterisiert und bemerkt wird, daß der Ausdruck οὐδ' ἀπὸ δόξης beidemale mit σκοπός kombiniert ist. Die Tatsache, daß letzteres an beiden Stellen eine je ganz verschiedene Bedeutung hat, läßt den mechanisch-formelhaften Charakter der Verwendung noch markanter hervortreten.

Diskrepanz der Bedeutungen, besonders innerhalb ein und desselben Solon-Textes,<sup>22</sup> läßt m.E. Zweifel an deren Richtigkeit aufkommen.

Nun sind sich auch die Etymologen einig, daß δόξα die Wurzel \*dek- von δέχομαι (att. δέχομαι) enthält, die ungefähr 'als passend akzeptieren, wohlwollend annehmen' bedeutet; wie genau das Substantiv formal zustande gekommen ist, ist aber umstritten.<sup>23</sup> Auffällig ist die Seltenheit des später so wichtigen Begriffs bei Homer, obschon seine Bedeutungen 'Meinung' und '(guter) Ruf' in die epische Sphäre durchaus passen würden. Nicht nur werden wir daraus schließen dürfen, daß diese Bedeutungen, v.a. die zweite, relativ jung und nachhomerisch sind, sondern es gewinnt damit auch die Ansicht Leumanns (1950, 173ff.), das Substantiv sei insgesamt nicht sehr alt, an Wahrscheinlichkeit.<sup>24</sup> Die Frage ist nun aber, ob wir für die früheste Bedeutung von δόξα so nahe an die bezeugten Bedeutungen von δοκέω, d.h. 'vermuten', 'erwarten', herangehen wollen,<sup>25</sup> die ja gegenüber denen von δέχομαι sekundär sein müssen. Man kommt nämlich an den beiden Homerstellen für οὐδ' ἀπὸ δόξης statt mit 'nicht von jds. Erwartung abweichend' ebenso gut durch mit 'nicht ohne jds. (wohlwollende) Annahme zu finden', d.h. 'genehm': *Il.* 10.324 'nicht ein für dich unannehmbarer Spion', *Od.* 11.344 'in für uns nicht unannehmbarer / nicht unangenehmer Weise'. Und diese Bedeutung '(wohlwollende) Annahme' von δόξα paßt nun auch an unseren jüngeren Stellen sehr gut, vor allem bei Solon (4): 'gebt mir Glück von den Göttern, und daß ich von den Menschen gute Aufnahme erhalte!', und im Epigramm: 'Du aber gib, daß er' - d.h. wohl vor allem seine Töpferware - 'unter den Menschen gute Aufnahme findet!', aber durchaus auch an der zweiten Solon-Stelle (34): 'wir glauben, ob adelig oder nicht, es werde uns so

<sup>22</sup> An der ersten Stelle gibt 'Erwartung' keinen Sinn, an der zweiten 'Ruf' nur einen sehr mangelhaften.

<sup>23</sup> Vgl. zur Etymologie Chantraine 1968-80, s.v. δοκέω (c), und Frisk 1960-70, s.v. δόξα, sowie beide s.v. δέχομαι; zusätzliche Literatur bei Mayrhofer 1992-96, s.v. *daśasy*.

<sup>24</sup> Leumann legt die früheren Erklärungen dar und schlägt dann vor, das Wort auf eine irgendwann in der epischen Tradition geschehene Fehlinterpretation des Nom.-Akk. Sg. Ntr. δόξαν des Pzp. Aor. von δοκέω/δοκάω, z.B. im Ausdruck παρὰ δόξαν, zurückzuführen. Wie aber läßt sich so die beobachtete Formelhaftigkeit (s.o. Anm. 21) mit der jungen Entstehungszeit unter einen Hut bringen? Eine Lösung bietet vielleicht folgende Variante der Leumannschen Erklärung: Die Scharnierstelle könnte in einer Pzp.-Form \*ἀποδόξας 'nicht gut scheinend, inakzeptabel' liegen, die dann durch einen bestimmten Sänger bei der Übernahme epischer Dichtungselemente aus dem Äolischen (ἀποδόξας) ins Ionische (ἀπὸ δόξης) falsch interpretiert worden wäre. Die Formelhaftigkeit ginge so schon vor die Entstehung von δόξα zurück. Freilich ist ἀποδοκεῖ 'es scheint nicht gut' erst bei Hdt. bezeugt.

<sup>25</sup> In 'Meinung, Vermutung, Erwartung' sieht Leumann 1950, 176, den Ausgangspunkt.

ergehen, wie jeder Aufnahme findet, bis wir etwas erleiden ...' (d.h. solange wir – egal ob besser oder weniger gut gestellt – von Göttern und Menschen einigermaßen wohlwollend behandelt werden, verlieren wir nicht die Hoffnung, erst wenn uns etwas Schlimmes widerfährt, dann fangen wir zu klagen an). Die unangenehme Diskrepanz zwischen den Bedeutungen von δόξα in Vers 4 und Vers 34 (s.o. Anm. 22) wird so erheblich gemildert. Aus dieser primären Bedeutung '(wohlwollende) Aufnahme', die sich noch eng an die zugrundeliegende Wurzel anschließt, lassen sich zudem die jüngeren Bedeutungen m.E. leichter ableiten als aus 'Erwartung': So findet einerseits bei '(guter) Ruf' der Charakter eines Menschen bei den anderen Menschen wohlwollende Aufnahme, andererseits bei 'Meinung' ein Gedanke und bei 'Lehrsatz, Lehre' ein autoritativer Spruch, den die anderen sich zu eigen machen.<sup>26</sup> Zur hier propagierten Grundbedeutung von δόξα paßt im übrigen δοκεῖν 'vermuten, annehmen', auch intransitiv '(reell, richtig) scheinen' (speziell in der Formel ἔδοξεν τῇ βουλῇ), von dem sich δόξα ja wohl auch formal herleitet (s.o. Anm. 23f.).

Es scheint mir nach alledem, daß wir die Bedeutung 'Erwartung' für unsere frühen Zeugnisse von δόξα gar nicht brauchen und daß sie sich als Grundbedeutung keineswegs aufdrängt; für allfällige spätere Stellen ist sie aus 'Meinung' (wenn diese sich auf Zukünftiges bezieht) leicht abzuleiten. Als Grundbedeutung ist '(wohlwollende) Aufnahme' – oder im heutigen Polit-Jargon: 'Akzeptanz' – m.E. zutreffender.

4. Zurück zu *ἔνν*: Gegen Hiller 1883 (s.o. 2.) ist heute zu sagen, daß eine Form *ἔνν* etwas klar Belegtes darstellt, nämlich als Dativ (vgl. 1. Person Sg. dor. ἐμίν).<sup>27</sup> Die kritischen Voten von Solmsen 1909 und Scarpata 1945 aber machen zwei weitere Nachweise erforderlich: Wir müssen zeigen, daß (1) *ἔνν* als Dativ und (2) ἀνθρώποις ohne Präposition an unserer Stelle syntaktisch möglich sind. Wenn dies gelingt, so wird diese Variante den Vorzug beanspruchen dürfen. Die Lesung *ἔνν* hat nämlich durchaus auch ihren Pferdefuß. Klarer als Hiller (auch aus Gründen der Schrift) wissen wir heute, daß der Dialekt unseres Epigramms das Achäische sein muß. In diesem Dialekt, der zur Gruppe des Dorisch-Nordwestgriechischen gehört, ist aber zu

<sup>26</sup> Vgl. im Deutschen *Ich nehme gerne an, daß ...*, und besonders illustrativ das Substantiv *Annahme*, z.B. *In der Annahme, daß wirklich ...*. Dieser Gebrauch ist wohl in der Lehr-/Lernsituation entstanden, evtl. nach frz. *apprendre*. Ähnliches ist für δόξα in der Bedeutung 'Lehrsatz' zu vermuten. Erfahrungsgemäß werden die meisten Meinungen und Überzeugungen von außen angeregt.

<sup>27</sup> Zu diesen Formen s. Schwyzler 1939, 602-4 (mit Verweis auf Hesiod fr. 245 Merkelbach-West), ferner etwa Dubois 1985, 50.

iv gewordenes ἐν sonst nie belegt, ja dieses ist außer im Arkadisch-Kyprischen nur auf Kreta bezeugt.<sup>28</sup> Scarpats "abbastanza frequente nelle iscrizioni doriche e nell' arc.-cipr." verwischt die Tatsachen allzu sehr. Zwar sind Achäa und Arkadien benachbart, und nachbar-licher Einfluß von Dialekten ist etwas Verbreitetes. Können wir aber annehmen, das Arkadische habe in früher Zeit auf das Achäische den entsprechenden Einfluß ausgeübt, dieser sei (im 8./7. Jh.) in die Kolonie Metapont geraten und dort bis 500 erhalten geblieben, sonst aber im achäischen Sprachgebiet wieder rückgängig gemacht worden?<sup>29</sup>

Versuchen wir nun, die Verwendung eines Dativs plausibel zu machen. Hier kommt die Parallele bei Solon hilfreich ins Spiel. Es steht da nämlich zweifelsfrei δότε + Dat. (μοι), und so wie δότε in den zweiten, mit Infinitiv konstruierten Teil des Wunsches hinüberwirkt, muß – mangels eines Subjektsakkusativs – auch μοι hier noch gelten. Ein Dativ *ῥιν* ist an unserer Epigrammstelle also durch die engste existierende Parallele ausgezeichnet gestützt. Dennoch ist die Konstruktion auffällig. Die Überprüfung der frühen Stellen (*Il.*, *Od.*, *h. Hom.*) mit δός, δότε, δότω – oft in Gebeten – ergibt nämlich folgendes: Die Konstruktion δός (etc.) + Dat. + Inf. wird nur verwendet, wenn der Inf. von einem transitiven Verbum stammt und außerdem ein Akkusativobjekt vorhanden ist, jedoch ausschließlich in der Weise, daß dieses Objekt von δός (etc.) abhängt und der Infinitiv in finalem Sinne zugesetzt ist, d.h. "(δός + Dat. + Akk.) + Inf."; z.B. *Il.* 11.798 καί τοι τεύχεα καλὰ δότω πόλεμόνδε φέρεσθαι 'und er soll dir seine schöne Rüstung geben zum Tragen in den Kampf'.<sup>30</sup> Dies paßt in unserer Wendung nicht: 'und gebt mir gute Aufnahme von den Menschen zum Haben'(?).<sup>31</sup> Vielmehr ist hier das logische Akkusativobjekt zu δότε der Infinitiv 'Haben' und δόξαν wiederum von diesem abhängig, es liegt also der

<sup>28</sup> Sein Vorkommen auf Kreta wird verschieden gedeutet. Wenn ein sprachgeschichtlicher Bezug zu Arkadien besteht, so ist er am ehesten durch Einwanderer vom Festland während der Dunklen Jahrhunderte zu erklären.

<sup>29</sup> S. z.B. *DGE* 437 (*LSAG* 260 Nr. 8, *Arena* 1996, Nr. 15) ἐν πεδίῳ (6. Jh.), *DGE* 436.3 ἐγγύω[ν] (4. Jh.), beide aus achäischen Kolonien. Im übrigen hat Dubois 1985, 49, wahrscheinlich gemacht, daß in Nordarkadien, von wo aus der besagte Einfluß auf das Achäische hätte ausgehen müssen, ἐν erst spät (ca. 300 v. Chr.?) durch iv ersetzt wurde.

<sup>30</sup> So auch *Il.* 5.118 (μ' elidiert; s. Anm. 32), 7.203 (Imp. und Dat. nachwirkend), 11.798, 16.40, 18.301 (Akk.-Obj. aus dem Vorangehenden zu ergänzen); *Od.* 3.46f., 6.178 (Dat. nachwirkend), 17.195f. (s. auch *LSJ* s.v., I.4). Unklar ist der Kasus in *Il.* 1.338, 17.646; *h. Hom.* 6.19f. – Zu dieser Konstruktion s. Schwyzer-Debrunner 1950, 146 (kurz).

<sup>31</sup> Etwas Ähnliches wurde offenbar nur von Scarpats 1945, 123, erwogen: "nel passo citato di Solone l'ἔχειν è intransitivo".

weiterentwickelte Fall vor, für den wir einen A.c.I. erwarten. Diesen gibt es nun zwar auch schon im Epos, aber nur dort, wo der Infinitiv von einem intransitiven Verb stammt und somit kein zweiter Objektsakkusativ störend hereinwirkt, d.h. "δός + (Akk. + Inf.)"; z.B. *Il.* 3.351f. Ζεῦ ἄνα, δός τεύσσασθαι ... δῖον Ἀλέξανδρον 'gib, daß Alexandros zahlt'.<sup>32</sup> Diese Distribution gilt offenbar auch später noch recht zuverlässig.<sup>33</sup> Nicht nur ist also die Konstruktion bei Solon, "δότε + Dat. + (Inf. + Akk.)" mit nicht auf δότε beziehbarem Akkusativobjekt, unepisch,<sup>34</sup> sondern auch diejenige im Epigramm, und zwar unter beiden Lesarten: mit *ῥιν* ergibt sich wie bei Solon "δός + Dat. + (Inf. + Akk.)", und mit *ῥ' ἰν* "δός + Akk. + (Inf. + Akk.)". "Unepisch" bedeutet aber selbstverständlich nicht "schlecht", sondern nur "modern". Alles in allem ist die Variante mit zwei Akkusativen aber syntaktisch problematischer und aus dem epischen Gebrauch weniger gut ableitbar. Deshalb und angesichts der engen Parallele bei Solon ist die Lesung mit Dat. *ῥιν* im Epigramm besser fundiert zu nennen.<sup>35</sup>

5. Wir brauchen nun noch eine Rechtfertigung für ἀνθρώποις ohne Präposition. Dafür kann man Verschiedenes anführen: Erstens können wir die Form mit Dubois (1985, 49) lokativisch auffassen, was gerade für das 'Sich-Auszeichnen in einer Schar von Individuen' im Epos häufig bezeugt ist, z.B. *Od.* 21.266 αἴλας ἄγειν, αἰ παῖσι μέγ' ἔξοχοι αἰπολίοισιν 'herausragend in den Herden'.<sup>36</sup> Zweitens kann sie als Dativ des Standpunktes oder Urteils aufgefaßt werden, wie z.B. *Od.* 8.479f. παῖσι γὰρ

<sup>32</sup> So auch *Il.* 3.322, 3.351f., 6.306f., 6.476ff., 10.281f., 24.309; *Od.* 3.60, 6.327, 9.530, *h. Ven.* 103, *h. Hom.* 8.15ff. (Akk. versteckt sich im Prädikativ προφυγόντα 'daß der, welcher entronnen ist'), 26.12. – Die einzige mögliche Ausnahme ist *Il.* 5.118 δός δέ τέ μ' ἄνδρα εἰλεῖν καὶ ἐς ὄρμην ἔγχεος ἐλθεῖν 'gib, daß ich den Mann töte und (er) in den Wurfbereich meines Speeres laufe'. Ein Akk. μ(ε) ergibt aber im zweiten Satzteil Unsinn (an dem auch die v.l. τὸν statt δός nichts ändert), so daß man schon fast annehmen müßte, Diomedes habe vor Wut und Schmerzen seine Grammatik vergessen. Besser fassen wir deshalb μ' als Dat. auf (wie *Il.* 6.165, *Od.* 10.19 etc.) und verstehen 'gib mir den Mann zum Töten, d.h. daß (er) (mir) in den Wurfbereich meines Speeres läuft'.

<sup>33</sup> S. z.B. *LSJ* s.v. δίδωμι, III.1. In den einschlägigen Grammatiken finde ich dazu nichts.

<sup>34</sup> Die oben (Anm. 30) genannte Stelle *Il.* 7.203 δός νίκην Αἴαντι καὶ ἀγλαὸν εὖχος ἀρέσθαι (vgl. auch mit δίδωμεν und explizitem Dat. *Il.* 21.297) erfüllt die Distributionsregel noch, stellt aber eine mögliche Scharnierstelle dar, insofern als εὖχος ἀρέσθαι mit der Zeit auch gesamthaft als Objekt aufgefaßt werden konnte (unser δόξαν ἔχειν geht jedoch in dieser Hinsicht noch klar einen Schritt weiter).

<sup>35</sup> Nicht in Frage kommt selbstverständlich die Auffassung von *ῥιν* als Akk.-Objekt und ἀνθρώποις als Dat.-Komplement, also 'gib ihn den Menschen zum δόξα-Haben'.

<sup>36</sup> Schwyzer-Debrunner 1950, 155; Chantraine 1953, 80 (§ 111).

ἀνθρώποισιν ἐπιχθονίοισιν αἰδοῖ | τμῆς ἔμμοροι εἰσι καὶ αἰδοῦς 'nach dem Urteil aller Menschen'.<sup>37</sup> Drittens scheint es auch nicht unmöglich, den Ausdruck δόξαν ἔχειν – besonders mit der δέχεσθαι nahe-stehenden Grundbedeutung von δόξα (s.o. 3.) – wie ein Perfekt Passiv 'wohlwollend aufgenommen sein' mit einem Dativus auctoris zu verbinden.<sup>38</sup> Welche dieser Bedeutungen für den Verfasser auch immer im Vordergrund stand, die Konstruktion scheint mir jedenfalls nicht "unmöglich" zu sein (Hoffmann, s.o. 2.), und sie ist auf keinen Fall mehr zu beanstanden als die Annahme eines dialektfremden ἴν (s.o. 4.).

Schließlich spricht das folgende epigraphische Argument ebenfalls für die Lösung mit Pronomen und ohne Präposition: Arena (1989, 30f.) hat beobachtet, daß der Schreiber sich zwar bemühte, eng zusammengehörende Zeilen (nämlich je die beiden Halbverse des Hexameters und des Pentameters) durch Busto-phedon-Schreibung miteinander zu verbinden, daß er aber die Tendenz hatte, bei Linksläufigkeit nach ein paar Zeichen die Schrift auf den Kopf zu stellen, d.h. in der ihm offensichtlich angenehmeren rechtsläufigen Schriftrichtung weiterzufahren. Bei einer senkrecht stehenden Stele ist die Unsicherheit, ob "unten" links oder rechts sein soll, ein unlösbares Problem (in derselben Weise muß man beim Lesen senkrechter Inschriften auf schwarzfigurigen Vasen oder bei Durchgehen einer modernen Bibliothek mit einer Mischung von englischen und kontinentalen Büchern den Kopf einmal nach links, einmal nach rechts senken). In unserer Zeile, die er linksläufig begonnen hatte, wechselte der Schreiber ebenfalls auf Rechtsläufigkeit über, merkte dann aber, daß für die bustrophedische Fortsetzung auf der noch freien Stelenseite Linksläufigkeit doch besser wäre, und wechselte zurück. Interessant ist nun zu sehen, an welchen Stellen er umgestellt hat, nämlich δοϛδ | εἴν | ἀνθρώποις, worüber sich Arena offenbar keine Gedanken gemacht hat. In beiden Fällen ist die Wahl des Einschnittes nicht selbstverständlich, denn die antike Schreibtechnik in "Minimalsilben" der Struktur "Konsonant + Vokal"<sup>39</sup> macht das Absetzen nach den Konsonanten [d] und [n] sehr auffällig. Im zweiten Fall werden wir zweifellos die Wortgrenze dafür verantwortlich machen. Und im ersten? Am besten auch! Wir haben es nämlich offenbar gar nicht mit dem enklitischen εἴν, sondern mit der betonten Form εἴν zu tun, der Bildung nach ganz analog zu dor. ἐμίν (s.o. Anm. 27), jedoch bisher

<sup>37</sup> Schwyzer-Debrunner 1950, 151f; Chantraine 1953, 74 (§ 96).

<sup>38</sup> Schwyzer-Debrunner 1950, 149f.; Chantraine 1953, 72f. (§ 94).

<sup>39</sup> Dazu Wachter 1991, passim.

unbelegt; und nur diese macht ja auch Sinn: 'Besagter Töpfer hat mich dir dargebracht. Du aber gib ihm als Gegengabe, daß er ...' Der Schriftrichtungswechsel vor ἀνθρώποις ist im übrigen umgekehrt auch ein Indiz gegen die Version mit der Präposition. Präpositionen wurden nämlich mit einem folgenden Substantiv zusammen als Akzentinheit empfunden,<sup>40</sup> somit ist es unwahrscheinlich, daß der Schreiber nach einer Präposition eingehalten hätte, um die Schriftrichtung zu ändern.<sup>41</sup>

Hier drängt sich noch eine Bemerkung zur Reziprozität des Gebens auf, die in Gebeten häufig zu beobachten ist.<sup>42</sup> Es erweist sich nun als eine besonders gelungene Wendung, wenn der Töpfer als Gegengabe zu der Tonstele, die er explizit als dargebracht (ἀνέθεκε) deklariert und die er den göttlichen Herakles freudig aufzunehmen heißt (χαῖρε),<sup>43</sup> mit δὸς δ' εἴν nicht etwas erbittet, was er selber empfangen kann, sondern umgekehrt wünscht, daß er (und seine Ware) gute Aufnahme bei seinen Mitmenschen finden möge (δόξα). Dasselbe kommt bei Solon weniger klar zum Ausdruck, weil vorgängig nicht explizit von einer Gabe an die Musen die Rede war; da aber ein Gedicht mit Anruf implizit wohl immer als Geschenk an die angerufenen Gottheiten verstanden wurde,<sup>44</sup> ist diese Feinheit durchaus auch dort vorhanden.

Zur Veranschaulichung der bisherigen Ausführungen möge die folgende, genauere Übersetzung unserer Inschrift dienen:

'Nikomachos hat mich gemacht.

Freue dich (an mir), Herrscher Herakles! Besagter Töpfer hat mich dir dargebracht.

<sup>40</sup> S. Morpurgo Davies 1987, 271; Wachter 1999, 365f.

<sup>41</sup> Ähnlich hat er bei ὃ τοι κεραμεύς über die beiden Pronomina hinweg mitten in das Substantiv hinein linksläufig geschrieben und erst da, n.b. nach einer Minimalsilbe, eingehalten und die Schriftrichtung gewechselt. Die Akzentverhältnisse dürften hier ja so gewesen sein, daß ὃ hochtonig und τοι abfallend war, mit der Silbe κε- von κεραμεύς dann der Tiefpunkt erreicht war, bevor die Stimme auf -ραμεύς wieder anstieg. Das macht den Umbruch nach κε- sehr einleuchtend.

<sup>42</sup> S. Wachter 1998 (v.a. zur Bedeutung von χαῖρε; ibid. 69 zu unserer Inschrift).

<sup>43</sup> Expliziter als χαῖρε ist δέξο oder δέξαι: CEG 367 (Iakonis, ca. 490 v. Chr.) δέξο Φάναξ Κρονίδα ... καλὸν ἄγαλμα ἠλῆϛοὶ θυμῷ τοῦ (Λ)ακεδαιμονίου (die direkt von der Wurzel gebildete Form des Imperativs auch Il. 19.10), CEG 418 (Melos, ca. Ende 6. Jh.) παῖ Διός, Ἐκπῆντῷ δέξσαι τόδ' ... ἄγαλμα, CEG 345 (Delphi, ca. Ende 6. Jh.) δῆκᾶν ἀνῆθηκῆ ... τὸ δῆ δῆξαι, Φοῖβῃ Ἀπολ(λ)ον. Zum Dativ des Offerierenden bei δέχεσθαι (wie in CEG 367 und 418) s. Schwyzer-Debrunner 1950, 169, und Chantraine 1953, 73 (Remarque).

<sup>44</sup> S. Wachter 1998, bes. 72.



Du aber gib *ihm*, daß er bei den Menschen gute Aufnahme findet!

6. Es stellt sich noch die Frage nach dem Verhältnis der Solonstelle zu unserem Epigramm. Rein zeitlich gesehen besteht kaum ein Zweifel, daß die erstere früher anzusetzen ist (man schätzt, daß Solon ca. 560 v. Chr. starb); ob eher 100 oder 20 Jahre, ist allerdings kaum stichhaltig zu sagen. Es besteht damit die Möglichkeit, daß in unserem Epigramm ein Solonzitat vorliegt, jedoch ist auch zu erwägen, daß beide Dokumente auf eine ältere Quelle zurückgreifen.<sup>45</sup> Die Bedeutung von δόξα kann nach dem Gesagten wohl weder als Argument für noch gegen diese Annahme dienen. Dagegen können wir, obwohl wir im Zusammenhang mit Gebeten und Weihetexten mit stereotypen Formeln durchaus rechnen müssen, die pentametrische Struktur und Einbettung als Argument gegen die Annahme werten, Solon habe hier eine gängige, alte – und das bedeutet meistens: epische – Formel verwendet. Auch die Seltenheit von δόξα im Epos und die dort unübliche Konstruktion "δός + Dat. + (Akk. + Inf.)" weisen in die Richtung eines im Rahmen der archaischen Dichtung eher "modernen" Passus und damit eher auf eine Abhängigkeit der Inschrift von Solon als auf unabhängige Verwendung einer alten Formel.

Etwas weiteres scheint mir besonders stark für die Annahme eines Zitates zu sprechen. Dazu ist vorauszuschicken, daß weit verbreitete dichterische Formeln in den Dialektinschriften, wo immer es metrisch ging, in den lokalen Dialekt umgesetzt wurden. Als Beispiel diene CEG 370 (Iakonisch, 6. Jh.?) mit – ̣̣ – μ' ἀνέθεκε *Ἑκαβόλοι Ἀπὲλ(λ)ῶνι* statt *ἐκ*- und *Ἀπολλ*- z.B. in *Il.* 1.438. Vor diesem Hintergrund ist nun der Fehler im letzten Wort, ἀγαθν, genauer zu betrachten. Derartige Auslassungen von Vokalen rühren, wie der Schreibende vor einigen Jahren gezeigt zu haben glaubt (1991), von der elementaren Schreibtechnik her, die besagte, daß der Schreiber unter lautem Sprechen jeder Silbe und der betreffenden Buchstabenamen Silbe um Silbe vorrücken sollte (s.o. 5.). Da kam es vor, daß der Schreiber einen Vokal, wenn er mit demjenigen der ersten Silbe im Buchstabenamen des vorangehenden Konsonanten identisch war, zu schreiben vergaß, weil er

<sup>45</sup> Wilamowitz (s.o. Anm. 19) brauchte den Ausdruck "formelhaft". Duhoux 1984, 127, dagegen schreibt: "D'un point de vue littéraire, ses réminiscences archiloquienne et solonienne nous renseignent sur la diffusion des oeuvres lyriques en Grande-Grèce archaïque", aber ohne jede Diskussion dieser Frage. Daß die Passage *Χαῖρε, Φάναξ Η(ῑ)ρακλες* eine Reminiszenz an Archilochos (West 1989, fr. 324, unter "Spuria") darstellt, scheint mir angesichts des verschiedenen Versmaßes und des unspezifischen Charakters der Anrufformel unwahrscheinlich und in der von Duhoux angewandten aprioristischen Formulierung inakzeptabel; ich gehe auf diese Parallele, auf die frühere Forscher ebenfalls schon hingewiesen haben (auch West nennt sie), nicht weiter ein.

ihn ja "schon gehört" hatte, z.B. bei ἀνέθεκε: [a]-ἄλφα (schreibt A), [nē]-νῶ-ῑ (schreibt NE), [t<sup>h</sup>ē]-ἡἔτα (statt ἡἔτα-ῑ) (schreibt θ statt ΘE), [ke]-κάππα-ῑ (schreibt KE) – Resultat: ἀνέθεκε. Ich nannte diese häufige – und harmlose – Fehlerart 'Kurzschreibung' bzw. 'Abbreviated Writing' ('A.W.'). Unser Fall war mir damals nicht entgangen, aber ich mußte ihn, da im achäischen Dialekt auf das [t<sup>h</sup>] nicht wie im Ionisch-Attischen ein langes [ē] (ἀγαθήν), sondern ein langes [ā] (ἀγαθᾶν) folgen müßte, unter die – erstaunlich seltenen – Ausnahmen rechnen mit der bedauernden Bemerkung (Anm. 49) "We may not argue for 'A.W.' ἀγαθ(ῑ)ν". Die Unvereinbarkeit des Falles mit dem gefundenen Prinzip war noch um so stoßender angesichts der Tatsache, daß unserem Schreiber bereits in *Η(ῑ)ρακλες* eine reguläre "Kurzschreibung" unterlaufen war (Buchstabenname ἡἔτα).

Nun bietet sich aber eine Lösung an: Wir können den Fall als reguläre Kurzschreibung akzeptieren und damit eine peinliche epigraphische Unregelmäßigkeit beheben, wenn wir eine ionisch-attische Akkusativform, eben ἀγαθ(ῑ)ν, postulieren. Die ionisch-attische Form aber können wir dann akzeptieren, wenn wir den Schluß der Metapontiner Inschrift als dialektgetreues Zitat nach dem Athener Solon auffassen. Ionisch war gegen 500 v. Chr. bereits weit verbreitete Literatursprache z.B. der Naturphilosophen (etwa des Ostioniers Xenophanes im unteritalischen Elea) und der homerischen Rhapsoden, somit hat in dieser Zeit die Bewahrung einer ionischen Form in einem Zitat aus dem Werk eines namentlich bekannten und geschätzten Autors, der zudem noch das Gewicht eines weithin berühmten Staatsmannes besaß, in nicht-ionischem Kontext gewiß nichts Stoßendes an sich.

Beide Merkmale, die in unserem Epigramm auf Solon weisen: der eher moderne, unepische Sprachgebrauch (Syntax, δόξα) und die vermutliche "Kurzschreibung" eines dialektfremden Elements (ion-att. -ην), sind streng genommen nicht beweisbar, stützen sich aber durch ihre je erhöhte Wahrscheinlichkeit gegenseitig und machen die These von einem Solonzitat durch unseren Töpfer in Metapont plausibel. [Als Appendix hier noch der leicht modifizierte Text:

Νικόμαχος μ' ἐπόε. |  
Χαῖρε, Φάναξ Η(ῑ)ρακλες | ὃ τοι κεραμεύς μ' ἀνέθεκε |  
δὸς δ' ἐφ' ἵν' ἀνθρώποις | δόξαν ἔχεν ἀγαθ(ῑ)ν. ]

Literatur

- ARENA, Renato (1989), 'La documentazione epigrafica antica delle colonie greche della Magna Grecia', *ASNP* 19.1, 15-48, spez. 30-32.
- (1996), *Iscrizioni greche arcaiche di Sicilia e Magna Grecia*, vol. IV: *Iscrizione delle colonie achee*, Alessandria (Orso).
- CEG: s. Hansen 1983, 1989.
- CHANTRAINE, Pierre (1953), *Grammaire homérique*, t. II (syntaxe), Paris.
- (1968-80), *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*, Paris.
- COMPARETTI, Domenico (1883), 'Due epigrafi greche arcaiche, I. *Iscrizione italo-achea*', *Riv. di Filol. class.* 11, 1-6. [Bei der Unterschrift: Giugno 1882].
- DGE: s. Schwyzer 1923.
- DIEHL, Ernestus (Hrsg.) (<sup>3</sup>1949, <sup>3</sup>1950, <sup>3</sup>1952), *Anthologia lyrica graeca*, 3 Teile, 3. Auflage, Leipzig.
- DUBOIS, Laurent (1985), 'Deux notes de dialectologie grecque, II. Un vieux pronom grec', *Glotta* 63, 48-51.
- DUHOUX, Yves (1984), 'Du neuf sur l'ex-voto de Nicomache (IG XIV.652)', *ZPE* 54, 127-31.
- IORELLI, Giuseppe (1882), 'XXV. S. Mauro Forte', *NSc* (Aprile), 119f., Taf. XI.
- FRIEDLÄNDER, Paul, und HOFFLEIT, Herbert B. (1948), *Epigrammata: Greek inscriptions in verse, from the beginnings to the Persian Wars*, Berkeley.
- FRISK, Hjalmar (1960-70), *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg.
- GENTILI, Bruno, und Prato, Carlo (Hrsg.) (<sup>2</sup>1988, 1985), *Poetae elegiaci. Testimonia et fragmenta*, 2 Teile, Leipzig.
- GUARDUCCI, Margherita (1974), *Epigrafia greca*, Bd. 3, Rom.
- HANSEN, Peter Allan (Hrsg.) (1983, 1989), *Carmina epigraphica graeca*, Bde. 1-2, Berlin-New York.
- (1985), 'The potter Nicomachus and his dedication (IG 14.652 = CEG 396)', *ZPE* 58, 231-33.
- HILLER, Eduard (1883), 'Inscription von Metapontion', *Neue Jahrb. f. Philol. und Pädag.* 127, 144.
- JEFFERY, Lilian H. (1961), *The Local Scripts of Archaic Greece*, Oxford (Neuaufgabe mit Addenda von Alan W. Johnston, Oxford 1990).
- JOHNSTON (1990): s. Jeffery 1961.
- LAZZARINI, Maria L. (1976), *Le formule delle dediche votive nella Grecia arcaica*, *MAL* ser. 8 vol. 19 fasc. 2, 47-354.
- LEUMANN, Manu (1950), *Homerische Wörter*, Basel.
- LFGRE = *Lexikon des frühgriechischen Epos*, Göttingen 1955ff.
- LSAG: s. Jeffery 1961.
- LSJ = *Liddell-Scott-Jones, A Greek-English Lexicon*, Oxford.
- MAYRHOFER, Manfred (1992-96), *Etymologisches Wörterbuch des Altindogriechischen*, 2 Bde., Heidelberg.
- MEYER, Gustav (<sup>3</sup>1896), *Griechische Grammatik*, 3. Aufl., Leipzig.
- MORPURGO DAVIES, Anna (1987), 'Folk-linguistics and the Greek word', in: *Festschrift for Henry Hoenigswald*, Tübingen, 263-80.
- ROCCO, Anna (1939), 'L'ex voto di Nicomaco', *Epigraphica* 1, 322-30, fig. 46-50.
- SCARPAT, Giuseppe (1945), 'Appunti a "L'ex voto di Nicomaco"', *Epigraphica* 7, 123-24.
- SCHWYZER, Eduard (1923), *Dialectorum graecarum exempla epigraphica potiora*, Leipzig.
- (1939), *Griechische Grammatik*, I: *Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion*, München.
- und DEBRUNNER, Albert (1950), *Griechische Grammatik*, II: *Syntax und syntaktische Stilistik*, München.
- SGDI = *Collitz, Hermann, und Bechtel, Friedrich, (u.a.) (Hrsg.) (1884-1915), Sammlung der*

griechischen Dialektinschriften, Göttingen.

SOLMSEN, Felix (1909), *Beiträge zur griechischen Wortforschung*, Straßburg.

WACHTER, Rudolf (1991), 'Abbreviated writing', *Kadmos* 30, 49-80.

– (1995), 'Lakonisch ἀσσοκονικτεῖ', *Mus. Helv.* 52, 155-69.

– (1998), 'Griechisch χαῖρε: Vorgeschichte eines Grusswortes', *Mus. Helv.* 55, 65-75.

– (1999), 'Evidence for phrase structure analysis in some archaic Greek inscriptions', in: *KATÀ DIALEKTON: Atti del III Colloquio Internazionale di Dialettologia Greca* (1996), Neapel, 365-82.

WEST, Martin L. (Hrsg.) (<sup>2</sup>1989, <sup>2</sup>1992), *Iambi et elegi graeci ante Alexandrum cantati*, Bde. 1-2, Oxford.

WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Ulrich v. (1913), *Sappho und Simonides*, Berlin.